

All in One – interaktive Bilder von Wolf Nkole Helzle

„So beweglich wie der Betrachter, ist, und zwar aus demselben Grund, auch der Raum, der ihm dargestellt wird. Es bewegen sich nicht nur Körper im Raum, sondern der Raum selbst bewegt sich – kommt näher, weicht zurück, dreht sich, löst sich auf und kristallisiert sich wieder auf's Neue...“
(Erwin Panofsky).

„All in One“, eine der beiden jüngsten Arbeiten des Medienkünstlers Wolf Nkole Helzle zeigt zwölf Frauen in aufrechter Haltung, 60 x 80 cm, klassische Brustbilder, überlebensgroß. Landschaftsfotografie verfremdet ihre ruhigen Züge - als hätten sie eine zweites Gesicht, eine neue Haut erhalten, umspielen Äste und Rinden gleich feinen Adern ihre Sinne. Die Frauen bilden ein eindrucksvolles Ensemble. Wird sichtbar, was sonst verborgen geblieben wäre?

Immer ist Fotografie auch ein Eingriff in die Intimität des Portraitierten. Wolf Helzle geht einen Schritt weiter. Sollte man nicht versuchen, den Blick des Anderen zu verstehen? Und so zeigt der Künstler das, was die Frauen sahen und legt es über sie wie eine zweite Haut. Im Spannungsfeld von konturiertem Antlitz und schemenhaftem Sein entstanden zwölf geheimnisvolle weibliche Büsten, deren frontale Ausrichtung und blockhafte Geschlossenheit eine fast sakrale Wirkung besitzt. Orte liegen über ihren Zügen, verbergen die Mimik, offenbaren Gedanken und entgleiten doch. Etwa drei Stunden ging Wolf Helzle mit jeder dieser Frauen spazieren. Und fotografierte. An ihren Lieblingsorten, dort, wo sie sich am wohlsten fühlten. Fotografierte den Ort und die Frauen. Im Winterwald. Auf dem Schlossplatz. In der Staatsgalerie. So entstanden zauberhafte Portraits „All in One“-realfiktive Portfolios, Gesichter, denen eine Geschichte eingeschrieben ist. Den Ort legte er als Folie über ihre Züge und entlockte den Gesichtern Momente beunruhigender Schönheit. Vibrierend wird das von ihnen Gesehene sichtbar, ihr Antlitz von Innerem bedeckt. Eine lautlose Stille liegt über den Gesichtern, sie sind nicht fasslich. Körper und Fläche, Landschaft und Gesicht haben sich – fast surreal – durchdrungen. „All in One“ sind interaktive Fenster, in denen man seine eigene fragile Identität prüfen kann. Was ist der Mensch, wo fängt er an, wann hört er auf? Wirkt er mit seinen Händen oder reicht er so weit, wie seine Augen blicken? Was er erlebt, sieht man ihm an: denn ein Gesicht ist eine Landschaft.

Auf sanft geschwungenen Tälern und weiten Ebenen beobachtet Wolf Helzle das unruhige Spiel des Lichts, zeigt die Farben von Herbstlaub, Schnee und Eis. Seine Bilder erzählen von verwundeter, erfrorener Natur, eisigen Abgründen und verwunschenen Spiegelungen auf ruhigem Wasser. In kühlem Galerielicht sieht man Stirlings Rotunde oder ein abstraktes „o.T.“ von Franz Kline. Helzles Perspektiven sind eine Hommage an das menschliche Antlitz. Sie gleichen schützenden Masken oder bloßen Hüllen - schwerelos verwandelt in die Botschaft ihrer selbst.

Haut ist weich, warm, empfindlich; Haut filtert, reguliert, ist durchlässig. Haut: das sind die Hüllen, die Kontur des Bildes, das wir voneinander haben. Das Individuum mit seiner inneren Welt von Gedanken, Leidenschaften und Sehnsüchten tritt durch die Haut in Dialog zu seinem Außenbild. Allein wenn man sich an der Haut berührt, entsteht ein Tastbild, eine Information, die Innen und Außen verbindet. Im Wort „Portrait“ verbirgt sich das lateinische „protrahere, protractum“, also „hervorziehen, herausziehen“. Portraituren heißt, mit den Mitteln der Kunst das Wesen des Anderen sichtbar zu machen, ihn der Vergänglichkeit, dem Augenblick zu entreißen. Glauben

wir an die Einheit von Innen und Außen? Durch die Fiktion eines Inneren wird die Gestalt, das Äußere, überhaupt erst bedeutsam. Platon beschrieb den Leib als einen Käfig, aus dem die Seele die Welt wie durch Gitterstäbe betrachtet. Mund und Augen vermutete man nahe dem Sitz der Seele – Leonardo nannte sie „Fenster der Seele“. In den Gesichtern der Frauen kommt, so scheint es, ein geistiger Ort zum Vorschein, der die Träume, das utopische Potenzial reflektiert, das den Künstler und uns alle antreibt. Jede theatralische Inszenierung ist Helzle fremd. Über das vermeintlich Mimische hinaus vermitteln horizontale und vertikale Schübe uns das Gefühl, dass die Gesichter sich noch weit über den Bildraum hinaus ausdehnen. Schneeverwehungen werden zu Mündern, Nebelbänke und einbrechende Nacht suggerieren Blicke voller Geheimnis. Bäume wachsen wie aus dem Nichts und verrätseln die Tiefe des Blicks. Mit schwindelerregenden Verdrehungen und Verkehrungen vermeintlich festgefügtter Orte und Standpunkte zielt Helzle auf ein Paradoxon: dem ebenso chronischen wie existentiellen Widerspruch von Eigenem und Fremdem. Indem man das Andere erfährt, erkennt man sich selbst.

Konsultiert man das Grimm'sche Wörterbuch unter dem Stichwort „Haut“, erhält man einen Hinweis auf die gemeinsame sprachgeschichtliche Wurzel von Haus und Haut. Analogiebegriffe evozieren die Vorstellung von Haut als Haus, als untrennbaren, existenziellen Bestandteil der Identität. Die Gesichter von „All in One“ gleichen einem Abdruck ihrer selbst, einer Spur im Raum. Abwesend verweisen sie auf das, was war. Insofern sind sie anwesend. Auf irritierende, mitunter gespenstische Weise verleihen sie der seit Menschengedenken aufgeworfenen Frage nach dem Verhältnis zwischen plastischem Antlitz und flüchtiger Seele eine brennende Aktualität.

Bei jeder Bildbetrachtung jedoch konzentrieren wir unseren Blick nicht nur auf das Zentrum des Bildes, wir verfügen auch über die Fähigkeit des „peripheren Sehens“, können der Versuchung nicht widerstehen, den Bildraum über das Dargestellte hinaus auszudehnen. Und so gleitet unser Blick in den meist weich gezeichneten Hintergrund von „All in One“, der schwebend wie eine „Aura“ die Frauen hinterfängt. Die zwölf Gesichter sind nicht herausgehoben, sondern eingebunden in eine vibrierende Lichtstimmung, eine Rhythmisierung von äußerster Fragilität. In ihren Gesichtern hingegen lockt mitunter der Horizont, der eine Tiefe suggeriert, aber ein Weitergehen verwehrt. Sie wirken, als ließen sie etwas hinter sich, als hätten sie ihren festen Standort verlassen, sich vorgewagt. Sie verharren auf einer Schwelle. Richtet sich ihr Blick ins Grenzenlose?

Kunst ist es, den fremden Ort als eigenen zu erkennen.

Mit den Bildern der Werkphase „All in One“ vollzog Wolf Helzle einen einschneidenden Wandel in seiner Wahrnehmung, erweiterte eindrucksvoll die Möglichkeiten seiner Kunst. Lange Jahre suchte der Medienkünstler nach Indizien für die sogenannte Individualität. Ergebnis waren über 25 Tausend Portraits (I am we) und eine große Skepsis. Er entdeckte in den Gesichtern der Menschen, die ihm begegneten Gemeinsamkeiten, Konstanten. Die sogenannte Individualität verlor an Bedeutung. Mittels Morphing (... and I am a part) gelang ihm der Beweis: in zauberhaften Metamorphosen gleitet das Antlitz des Einen geschmeidig in die Züge des Anderen und erzählt von Werten jenseits der Unverwechselbarkeit, erzählt vom großen Ganzen.

In seinen neuen Arbeiten stellt sich der Medienkünstler die Frage nach unserer Wahrnehmung. Wie sehen wir die Welt? Was können wir erkennen? Sein Blick richtet

sich nun nach Außen, mitunter weit in die Ferne:

„...Wer intensiv in das reine Blau eines heiteren Himmels blickt, der wird sehen, dass gerade in seiner Ruhe Abwechslung und Fülle liegen. Es ist (...) ein tiefer, zitternder, transparenter Körper, etwas, was keine Oberfläche hat und in das wir eintauchen, immer weiter und weiter, (...), mitten in die Tiefgründigkeit des Raums“, bemerkte John Ruskin bereits 1856. Ein Jahr lang, vom 31. Mai 2010 bis zum 30. Mai 2011 fotografierte Wolf Helzle seine Umgebung, 365 Bilder, für jeden Tag, für jede Empfindung ein Bild. Die Arbeit nennt er „Selfportraits“. Der Himmel, die Wolken, das Kruzifix, die zarten Blüten – alles, so scheint es, kommt vor. Irritierende Nahsichten stehen neben entgrenzten Aufnahmen weiter Ferne. Die Stofflichkeit seiner Bilder stimuliert die Phantasie und reizt die Sinne. Was ihn jedoch interessiert, sind die „moments in between“. In Postkartengröße erzählen die Bilder von Blicken aus dem Atelierfenster oder Perspektiven unterwegs, berichten von Geburtstag und Tod, Wärme und Kälte, Freundschaft und zufälliger Begegnung. Schritt für Schritt, so scheint es, versucht der Medienkünstler sein Leben, seine Welt zu erkunden. Schon in der antiken Rhetorik galten Orte als Depots für Bilder. An ihnen konnte man Gedanken wieder aufsuchen, wiederfinden. Schritt für Schritt ging der antike Redner von Ort zu Ort, von Bild zu Bild: Landschaft erschließt sich nur im Gehen. Oft menschenleer, aber nicht verlassen, bewegt und doch beruhigt, fördern Helzles Landschaften die meditative Versenkung. Der Betrachter ist das Betrachtete, das, was man sieht, ist man. Vor einigen Jahren fotografierte der Künstler täglich sich selbst, um festzustellen, wer er sei. Oft war er überrascht: Ich ist ein anderer! Aber erst, wenn man den Anderen, das Fremde, begreift, erkennt man sich selbst. Da man als Einzelner das Ganze nicht überschauen kann, muss man sich dem Blick des Anderen öffnen, muss mit ihm tauschen. Denn das Ich und der Andere sind wie ein zerrissenes Zwillingpaar. In der Vielfalt der Bilder bedarf unsere Welt immer wieder der Entschlüsselung, des Dialogs. So wird Kunst zum Experimentierfeld.

Wolf Nkole Helzles Kompositionen bestehen durch große ästhetische und emotionale Kraft. Seine Kunst versperrt sich dem schnellen Konsum. Mit wachem Auge sucht er Grenzerfahrungen. Ihm geht es um das Spüren am eigenen Leib, zugleich um konzeptuelle Strenge.

In Helzles Arbeiten gibt es keine Wahrheit, keine Botschaft, sondern alleine eine vorgegebene Bildfolge. Zwölf Frauenbildnisse in fast sakraler Qualität stehen neben 365 Tagen Selbsterkundung, 365 zufälligen Blicken, einem langen Jahr faszinierend flüchtiger Bilder. Ihnen antworten mit magischer Kraft die fließenden Bilder des Übergangs von „... and I am a part“.

Wir sollten lernen, uns nicht nur mit eigenen Augen, sondern auch mit denen der Anderen zu sehen. Wolf Helzles Bilder sind eine lächelnde Verführung, endlich damit anzufangen.

Ricarda Geib, Kunsthistorikerin

Stuttgart, im Mai 2011